



Karlheinz A. Geißler

Ticken wir noch richtig?

Ist unser Leben zu schnell geworden?

Publikation

Vorlage: Datei des Autors
Eingestellt am 1. August 2007 unter
www.hss.de/downloads/070716_RM_Geissler.pdf

Autor

Prof. Dr. Karlheinz A. Geißler
Schlechinger Weg 13
81669 München

Veranstaltung

"Europa grenzenlos? - Zeit in Bewegung", Podiumsdiskussion
im Rahmen des internationalen Malersymposiums in
Beratzhausen. In Kooperation mit dem
Kuratorium Europäische Kulturarbeit Beratzhausen.
Beratzhausen
16. Juli 2007

Empfohlene Zitierweise

Beim Zitieren empfehlen wir hinter den Titel des Beitrags das Datum der
Einstellung und nach der URL-Angabe das Datum Ihres letzten Besuchs
dieser Online-Adresse anzugeben.
[Vorname Name: Titel. Untertitel (Datum der Einstellung).
In: <http://www.hss.de/...pdf> (Datum Ihres letzten Besuches).]

Ticken wir noch richtig ?

Ist unser Leben zu schnell geworden?

Vortrag in Beratzhausen

Am 16.Juli 2007

Zur Zeit

Der Mensch ist das einzige Lebewesen auf Erden, das die Zeit spart, genauer: der seine Zeit verbraucht, um Zeit zu sparen. Alle anderen Lebewesen ziehen es vor, diese zu leben. Ein Großteil der Menschheit hingegen verausgibt sich bei dem relativ sinnlosen Versuch, jene Zeit zu sparen und zu gewinnen, die jeden Tag in gleich großer Menge nachkommt.

Da wir aber wissen, daß jeden Tag neue Zeit nachkommt, stellt sich die Frage, warum wir sie eigentlich sparen, warum wir sie und uns so hetzen und warum wir sie sogar vertreiben? Gute Gründe dafür gibt es nicht. N

Niemand ist nämlich so nett zu uns wie die Zeit. Sie begleitet uns von der Geburt bis zum Sterbebett. Das aber wäre eher ein guter Grund, sie einzuladen und nicht zu vertreiben. Ich versuch's mal:

*

Es geht um Zeit. „Zeit“? Klar! Zeit ist Zeit. Wer denkt schon viel darüber nach, und wer hat überhaupt Zeit dazu? „Zeit“ ist, neben „Mama“, das häufigst verwendete Substantiv der deutschen Alltagssprache. „Zeit“, das klingt so vertraut, dass man eigentlich kein Bedürfnis nach weiteren Erläuterungen verspürt. Zeit, das scheint für die Menschen das zu sein, was das Wasser für die Fische ist. Sie schwimmen darin, ohne sich Gedanken zu machen, wie und wohin sie sich bewegen. Trotzdem, zumindest für die zum Denken fähigen Menschen, lohnt es sich, jenem Phänomen nachzugehen, das wir „Zeit“ nennen. Wenn man das tut, verliert man die Uhr sehr schnell aus dem Auge. Was wieder mal beweist, dass die Uhr etwas anderes ist als die Zeit.



Zeit, was ist das? Ist sie das, was wir alle zu wenig haben? Oder das, was wir nur dann besitzen, wenn wir die Uhren wegwerfen? Kurz gesagt, sie ist ein sonderbares „Ding“. Sie wandelt sich immerfort und immerzu. Wenn wir „Zeit“ empfinden, wenn wir sie erleben, dann erfahren wir nicht etwa „Zeit“, sondern Veränderungen in uns oder um uns herum. Diese

Veränderungen erleben wir, je nach Situation, als langsam, als **zu** langsam, als schnell oder **zu** schnell. Ein Ereignis, das für uns eher unangenehm ist, vergeht zu langsam, denn wir würden es gerne schneller hinter uns bringen. Umgekehrt verhält es sich mit einer Erfahrung, bei der wir uns wohlfühlen. Wir wünschen, wir hoffen, dass die Zeit in solchen Momenten möglichst langsam oder vielleicht überhaupt nicht vergeht – denn alles Glück will Ewigkeit. Dieses unterschiedliche Zeiterleben prägt auch den familiären Alltag. Jeder kennt das: Die Zeiterfahrungen hängen davon ab, auf welcher Seite der Klotüre man sich jeweils befindet. Für jene, die davor warten, den Ort, besser: das Örtchen, jedoch besetzt vorfinden, vergeht eine Minute langsam, sehr langsam. Für diejenigen aber, die sich auf der anderen Seite der Türe aufhalten, für diejenigen spielt die Zeit keine Rolle. Sie sitzen, beneidenswert, auf der zeitlosen Seite. Schön für sie!

Die Zeiterfahrung ist aber auch im Hinblick auf zurückliegende Zeiten unterschiedlich. Das menschliche Gedächtnis sichtet die vergangenen Zeiten nicht so auf, wie der Maurer eine Wand. Erinnerungen laufen hin und her, das weit Zurückliegende ist vielfach präsent, das relativ junge Erfahrungen hingegen häufig rasch im Meer des Vergessens abgesunken. Ich kenne keine treffendere Beschreibung dieses Vorgangs als den Rückblick des 70-jährigen Italo Svevo auf sein Leben:

Siebzig Jahre scheinen viel, wenn man sie von unten nach oben betrachtet. Erst gestern war meine Hochzeit, erst gestern taumelte ich von Ada zu Alberta und landete schließlich bei Augusta Und das Komische ist, daß die Zeit, die meiner Eheschließung vorausging, meine eigentliche Jugend, mir noch näher ist als die andere. Mein Vater begleitet mich immer noch. Ich lächle über ihn, ich streite immer noch mit ihm, und dannstreichle ich ihn voller Mitleid wegen seiner Schwäche, die sich in mir nicht wiederholt hat. Wie jung ich bin!

Ältere Menschen erleben die „Zeit“ anders als junge. Für sie vergeht sie auch deshalb so schnell – weil sie spüren, dass sie sich aufs Ende allen Zeiterlebens hin bewegen. Für verschiedene Menschen in ihren unterschiedlichen Lebenslagen sind eben nicht alle Zeiten gleich.

Ein sensibel beobachtender Chronist hat das vor längerer Zeit im bayrischen-schwäbischen Kloster Irsee bei den dortigen Mönchen beobachtet. Er berichtete, dass die Benediktiner langsam und schlurfenden Schrittes zum Gebet in die Kirche gingen, sich jedoch anschließend mit erheblich beschleunigterem Gang vom Gotteshaus in den Speisesaal begaben.



Nochmals: Was ist eigentlich Zeit? Wir wissen es nicht – auf jeden Fall wissen wir es nicht so gut, dass wir eine einzig gültige Antwort auf diese Frage geben könnten mit der dann alle Menschen zufrieden wären. Seltsam ist es schon, dass wir zu fast jeder Zeit wissen, wieviel Uhr es ist, und das meist auf die Minute genau, aber keine zufriedenstellende Antwort auf die Frage haben, was „Zeit“ ist. Betrachten wir nur die Verwirrung bei den Wissenschaftlern. Je nach Fachgebiet geben sie unterschiedliche Antworten. Einigen können und wollen sie sich anscheinend nicht.

Zeit ist ...

Der Physiker: Eine hartnäckige Illusion

Der Psychologe: Ein Empfinden ohne Sinnesorgan

Der Existenz-Philosoph: Das Sein zum Tode

Der Theologe: Der Anlauf zur Ewigkeit

Der Sozialwissenschaftler: Die Ordnung des Vergänglichen

Der Ökonom: Geld

Der Politiker: Eine Legislaturperiode

Der Germanist: Ein einsilbiges Wort

Nun gut, auch wenn wir nicht wissen, was Zeit ist, so können wir doch sagen, was Zeit **nicht** ist. Sie ist beispielsweise kein Regenschirm, den man irgendwo stehen lassen, den man als Waffe oder als Krücke benutzen kann. Man kann die Zeit auch nicht, wie Skifahrer das gerne behaupten, auf der

Strecke liegen lassen. Das funktioniert nur mit Regenschirmen, nicht aber mit der Zeit.

Obwohl uns das Weren der Zeit so fremd ist, wissen wir relativ gut, wie sich der „Zeit-Geist“, also der Geist der Zeiten, im Laufe der Geschichte verändert hat und wir ahnen auch, dass er sich in der Zukunft wieder ändern wird. Vorgestern, also, grob gerechnet, vor einigen hundert Jahren, da gingen wir mit den letzten Sonnenstrahlen ins Bett und standen beim ersten Hahnenschrei wieder auf. Uhren brauchte man nicht. Der Lauf der Natur, die Jahreszeiten, der Sonnengang, all diese natürlichen Zyklen beschützten den Lauf der Menschen durch die Welt – jedoch nur dann, wenn der naturbestimmte Zeiten-Lauf nicht gerade Überschwemmungen, Dürre oder Hungersnöte über die Menschheit brachte. Man lebte damals „zeitlos“ Viel wurde übers Wetter geredet, aber niemand sprach über die Zeit. Denn die Zeit war zu dieser Zeit nichts anderes als das Wetter. So, wie sich das Wetter änderte, so auch die Zeit. Verständlich, dass damals der Tag kein Datum hatte, es also keine Geburtstagsfeiern gab und die Menschen – das hat sie wahrscheinlich glücklicher gemacht – ihre Lebensjahre nicht gezählt haben. Das Volk Kaiser Karls des Großen, von dem wir wissen, dass er im Jahr 800 in Rom zum Kaiser gekrönt wurde,

hatte aller Wahrscheinlichkeit nach keine Ahnung davon, dass das im Jahr 800 geschah.

An zwei Dokumenten lässt sich nacherleben, wie damals mit Zeit umgegangen wurde. Das erste stammt aus einem Handbuch für Beichtväter. Es bestätigt, dass im Mittelalter die Zeit noch in den Händen Gott lag und nicht von den Menschen verwaltet wurde. Mit dem Eigentum Gottes aber treibt man keinen Handel – wer Zinsen nahm, galt als zu verachtender Wucherer und Sünder.

„Der Wucherer leiht dem Schuldner nicht, was ihm gehört, sondern nur die Zeit, die Gott gehört. Er darf also keinen Gewinn aus dem Verleih fremden Eigentums machen. Die Wucherer sind Diebe, denn sie handeln mit der Zeit, die ihnen nicht gehört; und mit dem Eigentum eines anderen gegen den Willen des Besitzers zu handeln, ist Diebstahl. Und da sie außerdem mit nichts anderem als mit erwartetem Geld, das bedeutet mit Zeit handeln, treiben sie mit Tagen und Nächten Handel. Der Tag aber ist die Zeit der Helligkeit und die Nacht die Zeit der friedvollen Ruhe. Also handeln sie mit Licht und friedvoller Ruhe. So wäre es nicht gerecht, wenn sie das ewige Licht und den ewigen Frieden erlangten.“

Das ist starker Tobak für all jene, die ein Bankkonto haben aber noch mehr für die, die ihr Geld mit dem Geld anderer verdienen. Sie können froh sein, dass sich die Zeiten geändert haben. Bevor jedoch darauf eingegangen wird, das angekündigte zweite Dokument, das den Handwerkern ehemals das verbot, was heute von ihnen verlangt wird.

Die THORNER Zunfturkunde von 1523 verbietet nämlich den „Fortschritt“. Dort findet man die Ermahnung:

„Kein Handwerksmann soll etwas Neues erdenken oder erfinden oder gebrauchen, sondern jeder soll aus bürgerlicher und brüderlicher Liebe seinem Nächsten folgen und sein Handwerk ohne des nächsten Schaden treiben.“

Aus diesem Dokument läßt sich erkennen, dass der Fortschritt und das Fortschrittsdenken etwas relativ Neues sind. Da herrschten dann bereits ganz andere Zeiten: Das Zeitalter der Uhr war angebrochen

*

Die Räder-Uhr, die am Beginn jener Zeit in Oberitalien erfunden wurde, die wir heute „Neuzeit“ nennen, brachte ein völlig neues Zeitbewusstsein und Zeithandeln in die Welt. Die Menschen begannen in Europa „einen

eigenartigen und bislang unerhörten Wunsch zu verspüren. Sie wollten wissen wie spät es ist“ (ADOLF HOLL). Die Zeit wurde als Thema entdeckt. Sie wurde in der Form öffentlicher Uhren auch sichtbar, mit der Folge daß ab diesem Zeitpunkt die Menschen nicht mehr von den Sternen regiert wurden. Mit fleißiger Unterstützung der Uhr regierten sie sich von nun an selbst. Gott dagegen wurde „zeitlich“ enteignet, die Menschen übernahmen die Herrschaft über die Zeit und übten mit der Uhrzeit Herrschaft. Anfänglich hat man dem großen „Uhrmacher“ Gott noch eine gewisse Autorität zugestanden, mit der Zeit jedoch, mußte dieser mit einer großen Zahl irdischer Uhrmacher konkurrieren. Inzwischen hat er seine Rolle als der große Global Player der Zeit eingebüßt.

Seit dem 14./15. Jahrhundert konnten Stadtbewohner in pünktliche und unpünktliche Einwohner eingeteilt werden. Uhrtürme machten es möglich. Von da an ließen sich auch Termine machen, also das, was heute zum allseits beliebten Volkssport wurde. Mehr oder weniger indirekt wird das theologische Verbot, die Zeit durch Zinseinnahmen zu „verkaufen“, aufgehoben. Die ersten Banken werden gegründet. In der Stadt, in der auch die doppelte Buchführung entwickelt wurde, in der Handelsmetropole Genua, wird 1407 diese erste Aktiengesellschaft gegründet, die Bank des Heiligen Georg. Das Geld hat ab diesem Zeitpunkt einen Heiligen. Der

Kapitalismus erhält durch das Räderwerk der Uhr und deren abstrakter Zeit die alles entscheidende Starthilfe. Nicht mehr länger ist Zeit ein Gottesgeschenk, sie wird zu einer knappen Ressource, mit der kalkulatorisch umgegangen werden kann und soll. Kurz gesagt: Die Uhr hat den Kapitalismus und die Industriegesellschaft auf Betriebstemperatur gebracht.

Vor etwa 250 Jahren begann die große Zeit der Uhr. Ihr hat die Industriegesellschaft ihren Erfolg maßgeblich zu verdanken. Maschinen eroberten die Arbeitsplätze, die Menschen und deren Arbeit wurden zeitlich sorgfältig aufeinander abgestimmt, so wie es das Uhrwerk vorgab. Möglichst alles musste im Takt der Uhr funktionieren. Die Zeiger traten die Macht über das Leben an. Zuerst bestimmten die Stunden noch das Handeln, dann, als diese zu grob wurden, erfand man die Minuten und bald danach dann auch die Sekunden. Strebsamkeit und Pünktlichkeit wurde schließlich das herausragende Zeichen für gutes und erfolgreiches Verhalten. Sie galten von da an als Tugend. Auch dazu wieder eine kleine Geschichte, die PAUL SCHEERBART vor über 100 Jahre niederschrieb.

Bei den fleißigen Ameisen herrscht eine sonderbare Sitte: Die Ameise, die in acht Tagen am meisten gearbeitet hat, wird am neunten Tag feierlich gebraten und von den Ameisen ihres Stammes gemeinschaftlich verspeist.

Die Ameisen glauben, dass durch dieses Gericht der Arbeitsgeist der Fleißigsten auf die Essenden übergehe.

Und es ist für eine Ameise eine ganz außerordentliche Ehre, feierlich am neunten Tag gebraten und verspeist zu werden. Aber trotzdem ist es einmal vorgekommen, dass eine der fleißigsten Ameisen kurz vorm Gebratenwerden noch folgende kleine Rede hielt:

„Meine lieben Brüder und Schwestern! Es ist mir ja ungemein angenehm, dass Ihr mich so ehren wollt! Ich muss Euch aber gestehen, dass es mir noch angenehmer sein würde, wenn ich nicht die Fleißigste gewesen wäre. Man lebt doch nicht bloß, um sich totzuschuften!“

„Wozu denn?“ schrien die Ameisen ihres Stammes – und sie schmissen die große Rednerin schnell in die Bratpfanne – sonst hätte dieses dumme Tier noch mehr geredet.

Im gleichen Maße wie Zeit gespart wurde, also schneller gearbeitet, rascher transportiert, fixer produziert wurde, wuchs die Industrie, aber auch der Wohlstand der Gesellschaft. Der Preis dafür war ein kontinuierlicher Anstieg der Zeitnot und die zunehmende Beschleunigung der Lebensverhältnisse. Das Auto wurde schließlich zum zentralen Gegenstand moderner Anbetung. CARL VON OSSIETZKY schrieb dazu 1926: *„Wie die*

Ägypter die Krokodile anbeteten, die sie fraßen, beten wir die Automobile an, die uns totfahren“. Die Welt wurde schneller und schneller und ihre Bewohner ebenso. Obgleich allerorten viel Zeit gespart wird, haben die Menschen den Eindruck, es sei immer weniger davon vorhanden. Sogar die Sprache machte bei der Beschleunigung mit. „Tempo“ hatte man früher nur in der Musik gemacht. Dort fungierte es als Bezeichnung für das „angemessene Zeitmaß“. Im letzten Viertel des 19.Jahrhunderts nimmt das „Tempo“ plötzlich Tempo auf. Es steht fortan für die Bezeichnung hoher Geschwindigkeiten. Bis wir schließlich, seit Beginn des 20.Jahrhunderts, sogar unsere Nasen damit putzen.

Diese Veränderung des Zeit-Geistes lassen sich pauschal mit dem Etikett versehen: „Vom heiligen Geist zum eiligen Geist.“ Oder solider: „Von der lebensorientierten Arbeitszeit zur arbeitsorientierten Lebenszeit.“



Und wie geht's weiter?

Neuerdings wird wieder vieles anders: Wir beschleunigen noch mehr, werden noch schneller. Aber wir tun dies nicht mehr mit den gleichen Mitteln wie im soeben vergangenen Jahrhundert. Wir machen das Tempo

nicht mehr durch mehr Schnelligkeit, sondern durch vermehrte Gleichzeitigkeit. Flexibilität und rasches Umschalten werden wichtiger als Pünktlichkeit. „Netkids“ beherrschen die Welt: „Die heute 14 bis 29jährigen surfen in 90 Sekunden um die Welt, telefonieren in allen Lebenslagen, zappen wie im Fernsehen durch das Leben, stehen ständig unter Strom“, so klingt es stolz aus einem Hamburger Freizeitforschungsinstitut. Geschwindigkeit ist alles. „Bist Du nicht der Schnellste, dann bist Du der Letzte“ hört man aus den Managementetagen der Unternehmen. Der Zeitwettbewerb wird globaler und daher umfassender. Und trotzdem gibt es noch ganz unterschiedliche Umgangsformen mit dem, was wir „Zeit“ nennen.

Von den Afrikanern behaupten wir, dass sie die Zeit verschwenden, von uns selbst wissen wir, dass wir sie unentwegt sparen, von den Nordamerikanern, dass sie Zeit mit Vorliebe in Geld verrechnen, und den Buddhisten sagen wir nach, dass sie der Zeit gerne dabei zusehen, wie sie vergeht. Aber auch im eigenen Land geht man nicht überall gleich mit der Zeit um. Die Hannoveraner, das hat man genau gemessen, sollen die schnellsten Deutschen sein. Sie hetzen mit einem Tempo von 1,49 Meter pro Sekunde durch ihre Stadt. Zweitschnellste sind die Stuttgarter, während die Münchner in der Hitliste der Fußgängergeschwindigkeit den dritten

Platz einnehmen. In Trier und in Saarbrücken bewegt man sich erheblich gemächlicher von einem Ort zum anderen. Nur 1,38 Meter pro Sekunde haben die Forscher der Universität Chemnitz herausgefunden. In den Städten gehen die Fußgänger schneller als auf dem Lande, Frauen sind langsamer als Männer, und ältere, das ist keine Überraschung, nicht so schnell wie jüngere Menschen.

Erheblich schneller als der sich zu Fuß fortbewegende Mensch rasen die Transportmittel, mit denen die Wirtschafts- und Konsumgüter verfrachtet werden. Das war jedoch nicht immer so. Erst vor etwa 160 Jahren startete das Zeitalter der Transportbeschleunigung. Bis zur ersten Eisenbahnfahrt existierte kein schnelleres Transportmittel als das Pferd zu Lande und das Segelschiff im Wasser. Die Soldaten Caesars und die Soldaten Napoleons zogen mit identischen Geschwindigkeiten zu ihren Eroberungen, mit der des Pferdes. Erst nach dem Tode des Franzosenkaisers begann sich der Transport rapide zu beschleunigen. Inzwischen sind wir bei der Lichtgeschwindigkeit angekommen. Mit ihr werden heutzutage die profitabelsten Wirtschaftsgüter, die Informationen, um den Erdball geschickt und damit werden auch Kriege geführt. Schneller geht's nicht mehr.

Was aber tun wir mit der Zeit, wenn wir sie gerade eben mal nicht beschleunigen? Dann machen wir mit ihr Ordnung in dieser Welt. Jede Gesellschaft verrät sich an ihren Zeiteinteilungen. Die materiell reichen Gesellschaften teilen die Zeit nach der Uhr ein, also einem toten Gegenstand, die materiell ärmeren, nach ihren Stimmungen, nach ihren Traditionen und Bräuchen und nach den Sternen. Beliebtes Ordnungsmittel unserer westlichen Gesellschaften sind Zeitstrafen: Hausarrest, Nachsitzen, Sitzenbleiben, Haftstrafen. Auch unseren Lebenslauf teilen wir sehr ordentlich in Zeitkategorien ein: Kindergarten mit drei Jahren, Einschulung mit sechs. Zwölf Jahre alt – so eine Verordnung – muss man sein, um ohne Begleitung Älterer in einem Aufzug alleine fahren zu dürfen. Und der § 12 der Straßenverkehrsordnung belehrt deutschen Bürgerinnen und Bürger, dass es sich bei einem mehr als dreiminütigen Anhalten eines Autos um einen Parkvorgang handelt. Na so was! Ordnung muss sein. Aber muss es diese sein? Darüber streiten wir uns – nicht allzu lange jedoch, denn wir haben ja keine Zeit.

Wer Bundespräsident werden will, muss warten bis er 40 Jahre alt ist. Werden aber kann das nur einer, der vorher nicht allzu viele Zeitstrafen abgesessen hat. Damit das alles klappt und ordentlich funktioniert, ist Erziehung notwendig. Deshalb werden wir von Kindesbeinen an lebenslang

auf die jeweils herrschende Ordnung der Zeit hin erzogen. Spätestens in der ersten Schulklasse müssen alle Kinder die Uhr lesen lernen und zwar deshalb, weil sie sich an ihrer Zeit ausrichten sollen. Viele Eltern haben diese Erziehung bereits dadurch vorbereitet, dass sie ihren Kleinen zur Einschulung eine Armbanduhr schenken. Alles das sind wichtige Voraussetzungen, um später im Arbeitsleben erfolgreich sein zu können. Dort nämlich wird ordentliches Zeitverhalten, und das ist meist Uhrzeitverhalten, verlangt, das dann in Zeitmanagementseminaren immer wieder trainiert wird.



Zeitsparen! Schneller werden! Rund um die Uhr aktiv sein! So, oder so ähnlich, lauten die Aufforderungen an jene, die am steigenden Güterwohlstand unserer Gesellschaft mitwirken sollen und mitwirken wollen. Es gibt nur wenig Menschen, die dabei nicht mitmachen. Belohnt nämlich werden sie durch steigenden Wohlstand. Heute können wir mit Hochgeschwindigkeitsverkehrsmitteln in kurzer Zeit an unterschiedlichen Orten sein, und wenn wir die mit Lichtgeschwindigkeit funktionierenden Medien nutzen, in Sekundenbruchteilen an fast jedem Ort der Welt. Wir produzieren, konsumieren und kommunizieren dank der rasanten

Beschleunigung erheblich mehr als alle vor uns lebenden Menschen. Auch können wir uns eine immer größere Zahl von Wünschen erfüllen, jedoch mit der Folge, daß wir auch immer mehr Wünsche haben, die wir uns dann doch nicht alle erfüllen können. Auch zahlen wir einen nicht unbeachtlichen Preis für unseren Güterwohlstand. Wir müssen, im Unterschied zu unseren Vorfahren, auf Zeitwohlstand verzichten. „Tempo“ ist das Zauberwort der Moderne – wir putzen uns sogar die Nasen damit. In erster Linie organisieren wir die Zeit, leben und genießen jedoch tun wir sie eher selten. Mit dem Timer in der Hand rasen wir durch's ganze Land.

Ich hatte es bereits erwähnt: Neuerdings beschleunigen wir nicht mehr, wie noch vor 40 Jahren, durch eine Steigerung der Schnelligkeit, heutzutage beschleunigen wir durch mehr Vergleichzeitigung: Am Strand sitzend, den Laptop auf den Knien, das Mobiltelefon daneben und die tobenden Kinder jederzeit im Augenwinkel, das ist die schöne neue Welt, die wir auf Hochglanzprospekten heute immer wieder angepriesen bekommen. „Multitasking“ heißt dafür das aus dem Amerikanischen eingewanderte Zauberwort und deshalb heißt es auch im Deutschen so. Autofahrer kennen und praktizieren das. Sie sind, wie Handy-Nutzer auch, zu Jongleuren des Gleichzeitigen geworden. Ich nenne sie „Simultanten“ und die weibliche Ausprägung davon „Simultantinnen“.

Telefonieren bei 120 km/h, den Verkehrsfunk hören und das Fahrziel, dank satellitengestütztem Navigationssystem, auf dem Display verfolgen, so stellt sich die verdichtete neue Welt für eine immer größer werdende Zahl von Personen dar. Wartezeiten werden abgeschafft, und zwar dadurch, dass man während des Wartens immer etwas zu tun hat oder zu tun bekommt. Die kleinen Geräte, die für die Sacco-Taschen der Männer und die Handtaschen der Frauen gemacht sind, werden in der Werbung als „Wartezeitkiller“ angepriesen. Das alles bleibt nicht folgenlos. Einige wissenschaftlich abgesicherte Zahlen, belegen dies:

Aus amerikanischen Studien wissen wir, dass die nicht unterbrochene Redezeit eines US-amerikanischen Präsidentschaftskandidaten in Fernseh-Wahlkampfsendungen 1968 noch bei 40 Sekunden lag, heute ist sie bei 8,2 Sekunden angekommen. In dieser Zeit lässt sich kein gründlicher Gedanke mehr formulieren, lässt sich höchstens eine oberflächliche Meinung äußern. Europäische Wissenschaftler haben festgestellt, dass sich die Aufführungsdauer klassischer Symphonien und Theaterstücke, wie auch die Bericht- und Programmeinheiten bei Rundfunk- und TV-Nachrichten immer weiter verkürzen. Selbst unsere Sprechgeschwindigkeit hat sich signifikant beschleunigt: Während das für Rundfunk- und Fernsehbeiträge einleuchtet und sicherlich mühelos nachzuweisen ist, ergab eine

Untersuchung des Politikwissenschaftlers ULF TORGERSEN, dass bei norwegischen Parlamentarierern die Zahl der pro Minute artikulierten Laute zwischen 1945 und 1995 um nahezu 50 %, von 584 auf 863, gestiegen ist (zitiert in: ROSA 2005, S. 201). Das wäre kein Problem, wenn sich auch die Informationsverarbeitungskompetenz im Gehirn entsprechend verändert hätte. Da das aber nicht der Fall ist, muß mit mehr Mißverständnissen gerechnet werden.

Dieser auf Beschleunigung durch mehr Gleichzeitigkeit ausgerichtete Umgang mit Zeit, hat, wie die Schnelligkeit ebenso, auch eine dunkle, eine bedrohliche Seite. Amerikanische Wissenschaftler haben festgestellt, dass es dem menschlichen Gehirn nicht möglich ist, zwei anspruchsvolle, parallel bearbeitete Aufgaben fehlerfrei zu bewältigen. Das aber ist nicht ganz so problematisch wie es sich anhört, denn nicht alle Aufgaben sind anspruchsvoll und vieles muss auch nicht bewältigt sondern „nur“ beobachtet werden.



Wie aber kann man sinnvoll mit Zeit umgehen? Die kurze Antwort: Das Gefühl für günstigste Augenblicke entwickeln. Dafür benötigt man weder

eine Uhr noch ein Mobiltelefon. Dafür braucht es die Fähigkeit, mit den unterschiedlichen Zeitqualitäten produktiv umgehen zu können. Warten, Pausen machen, langsam und schnell sein, alles das sind lebenswichtige Zeitformen, die weder gut noch schlecht sind. Die Arbeit benötigt sie genauso wie das Familienleben. Und wer beim guten Essen nicht langsam macht, zwischen den Gängen die Pausen vergißt, die Suppe eher zügig verspeist, da sie schnell kalt wird, kommt nie auf den Geschmack der Zeit.. Eine Pause zum rechten Zeitpunkt verhindert im Arbeitsleben, dass das, was schief lief weiter schief läuft.

Zumindest sollte man sich merken, daß die Zeit nicht langsam und nicht schnell vergeht. Wir laufen nur schneller oder langsamer an ihr vorbei. Das zumindest kann man vermeiden. Wie? Indem man versucht, den rechten Augenblick zu erwischen. Dazu muss man vieles können: Man muss langsam und schnell, zugreifend und abwartend, angespannt und entspannt sein können. Denn:

Wer nicht gibt der Zeit ihr Recht
Der fährt in Geschäften schlecht.

Zum Weiterlesen:

Geißler Kh. A.: Vom Tempo der Welt – Am Ende der Uhrzeit. Freiburg 2001
(5. Auflage)

Geißler Kh. A.: Zeit – verweile doch. Taschenbuchausgabe, Freiburg 2004

Geißler Kh. A.: Alles espresso. Kleine Helden der Alltagsbeschleunigung. Hirzel
Verlag, Stuttgart 2007